



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lord Byron's sämtliche Werke

Der Gjaur. Die Braut von Abydos. Der Corsar

Byron, George Gordon Byron <Baron>

Frankfurt am Main, 1830

Zweiter Gesang.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63934)

Zweiter Gesang.

Die Winde schwellen Helle's Wogen,
Wie in der wilden Sturmesnacht,
Als, von der Liebe hergezogen,
Der Mann, dem Gesto's Kind gewogen,
Nicht Rettung fand vor Wellenmacht.
O, als allein die Nacht entlang
Das Licht vom hohen Thurme drang,
Wie frischer Wind, wie Meereschäumen,
Der Vögel Schrei'n ihn mahnt, zu säumen,
Wie Wolkendräng und Wellenklang
Ihm bange wehrt den Todesgang —
Er sieht nicht, hört nicht, wie umher
Der Himmel Unheil droht, das Meer;
Sein Aug' sieht nur der Liebe Licht,
Den einz'gen Stern, der zu ihm spricht,
Es lauscht sein Ohr nur Hero's Tönen:
„Trennt, Wellen, nicht der Liebe Sehnen!“ —
Die Sag' ist alt, doch Liebe nähren
Noch Herzen, treu sie zu bewahren.

Der Wind braust und zum Strand rollt, wild
Und schwarz sich hebend, Helle's Flut;

Die Nacht steigt nieder und verhüllt
 Die Flur, umsonst getränkt mit Blut,
 Die Wüst', einst Priam's stolz Gefild',
 Die Gräber, wo manch Edler ruht,
 Und Alles — nur die Träume nicht des Blinden
 Von Chios Felsenstrand, die nimmer schwinden.

O, doch — denn dort hin ich gegangen;
 Mein Fuß betrat den heil'gen Strand,
 Mich hat die klare Wog' getragen —
 Hier, Barde, mit dir sinnen, klagen,
 Mit dir durchziehn das alte Land,
 In jedem Hügel, die da prangen,
 Versenkt der Helden einen schauen —
 Vom „breiten Hellespont“ umfangan ²²⁾
 Noch sehn die schönen Götterauen,
 Sey lang' mein Loos; der wäre kalt,
 Der, dich verläugnend, dorten wallt.

Auf Helle's Flut senkt sich die Nacht;
 Noch schläft um Ida's Höh'n der Schimmer
 Des Mondes, der einst dort gelacht:
 Kein Krieger zürnt der stillen Pracht,
 Doch Hirten segnen ihn noch immer.
 Heerden am Grabe dessen weiden,
 Den Trojer Pfeil dem Tod muß't weih'n:
 Der Hügel, den mit den Gefährten
 Stolz Ammon's Sohn umeilt' vor Zeiten, ²³⁾
 Den Völker schufen, Kön'ge ehrten,

Steht namenlos, wüßt und allein!
Die Wohnung drinnen — wie so klein!
Und aussen — nur der Fremdling denkt
Des Helden noch, der hier versenkt:
Der Staub den Grabstein überlebt;
Doch du — dein Staub selbst ist entschwebt.

Spät glänzt dem Hirten Luna's Schein
Heut Nacht, flößt Muth dem Schiffer ein;
Bis dann — am Fels kein Leuchtturm leitet
Das Boot, das mit den Wellen streitet;
Zerstreutes Licht entlang den Strand
Erlosch allmählig und verschwand;
Der stillen Stunde einz'ger Strahl
Sich aus Zuleika's Thurme stahl.

Sa! Licht flammt in der Einsamkeit,
Und auf die Ottomane seiden
Sie duft'ge Bernstein-Körner streut;
Die zarten Finger drüber gleiten; ²⁴⁾
Nah liegt, gezieret mit Smaragd,
(Warum läßt sie es außer Acht?)
Der Mutter Amulet, voll Pracht; ²⁵⁾
Des Koorsee Worte, drauf gegraben,
Zum Himmel führ'n, dies Daseyn laben;
Ein Koran liegt in buntem Glanz
Gemahlt, bei ihrem Rosenkranz ²⁶⁾
Und manch ein Reim in Farben helle,
Gerettet aus der Zeiten Welle;
Darüber ruht, sonst die Vertraute,

Doch nun so sehr versäumt, die Laute; *
 Die goldne Lampe rings umwehen
 Viel Blumen, die in Urnen stehen;
 Was Reiches in Iran gestickt,
 Der Wohlgeruch, den Schiras schickt —
 Was Aug' und Sinne kann erfreun,
 Erscheint in dem prunkreichen Zimmer,
 Doch strahlt da nicht der Freude Schimmer.
 Des Feengemach's Besitzerin —
 Wohin will in der rauhen Nacht sie ziehn?

Bedeckt von dunkeln Zobelkleide, —
 Der edle Moslems nur umhüllt, —
 Den Busen, Selims Himmelsfreude,
 Des Himmels Winden sie verhüllt,
 Langsam den Schritt durchs Dickicht leitend,
 Oft bebend, wenn die dumpfen Klagen
 Des Sturmes durch das Laubwerk schlagen,
 Bis dann, auf hellerm Fußpfad schreitend,
 Ihr schüchtern Herz sich freier hebt;
 Dem stillen Führer folgt die Maid,
 Und ob, so einsam, sie auch bebt,
 Konnt' lassen sie von Selims Seit'?
 Die zarte Lippe Vorwurf scheut!

Sie sind nun einer Grotte nah,
 Durch Kunst aufs herrlichste erweitert;
 Oft spielt sie ihre Laute da,
 Hierher ihr Koran sie begleitet:

Und oft durch ihres Traums Entzücken
Des Paradieses Freuden blicken.
Nicht hatte der Prophet gelehrt,
Wohin der Frauen Seele kehrt;
Doch Selims Wohnung wohl sie kannte,
Und wußt', daß er im schönern Lande
Nicht ohne sie könnt' glücklich leben,
Da hier sein Herz ihr so ergeben.
O, wer könnt' ihn dort mehr beglücken?
Welch' Houri ihn dort so erquicken?

Seit sie nicht wieder sah den Ort,
Schien etwas ihr verändert dort;
Die Nacht mocht's seyn, die das entstellte,
Was sonst ein bess'res Licht erhellte:
Der eh'rnen Lampe düst'rer Strahl
Sich matt durch das Gewölbe stahl;
Doch kaum sie ihrem Auge traute,
Als sie der Grotte Inn'res schaute.
Viel Waffen andrer Art da lagen,
Als sonst im Feld die Delis tragen:
Fremd sind die Säbel anzusehen,
Und einer roth — doch kein Vergehen?
Kann ohne das ein Mord geschehen?
Ein Kelch auch auf dem Tische stand,
Drin nimmer Scherbet sich befand.
Wie das? — Des Auges trüber Schein
Auf Selim fällt — „Sollt' Er das seyn?“

Sein stolzes Prachtkleid war verschwunden,
 Des Turbans seine Stirn beraubt,
 Statt deß ein rothes Tuch umwunden,
 Und leicht geknüpft, bedeckt sein Haupt;
 Der Dolch, an dessen Griff der Stein
 Des Diadems mocht' würdig seyn,
 Sollt' ihm nicht länger dienen,
 Pistolen schmucklos da erschienen;
 Am Gürtel sich ein Säbel wiegt,
 Und los um seine Schultern fliegt
 Der weiße Mantel, die Kapote
 Trägt er, wie wandernd der Kandiote;
 Sein Unterkleid, von Golde reich,
 Bedeckt die Brust, dem Kürass' gleich.
 Die kurzen Stiefeln, fest gebunden
 Mit Silberspangen, sind umwunden;
 Und sprach der hohe Sinn ihm nicht
 In Hand und Ton und Angesicht,
 Ein sorglos Aug fänd' in ihm nie
 Mehr, als den jungen Galtongi. 27)

„Ich sagt', ich sey nicht, was ich schien,
 Und stehst nun wahr die Worte mein:
 Nie ahnte, was du hörst, dein Sinn;
 Wenn's wahr, mag's Andern furchtbar seyn.
 Ich muß dir alles nun vertrau'n:
 Nie kann ich Osman's Braut dich schaun:
 Doch that mir nicht dein eigener Mund
 Die Liebe deines Herzens kund,

Ihm würde nie enthüllt erscheinen,
Was düst'rer ruhet in dem meinen.
Nicht sollst von Liebe du nun hören,
Die mag Zeit, Treue, Noth bewähren —
Kein Andern darf dein Gatte seyn —
O! — — ich bin nicht der Bruder dein.“

„Mein Bruder nicht! — O nimm's zurück —
Gott! steh' ich denn verlassen da,
Beweine jenen Augenblick
Der mein vereinsamt Werden sah?
Du liebest mich hinfort nicht mehr! —
Mein Herz weissagte Unheil mir!
Doch sieh mich, wie ich war vorher,
Zuleika — Freundin — Schwester dir.
Willst du vielleicht mich tödten hier?
Willst Rache du? Sieh bloßgegeben
Die Brust dir, sätt'ge deine Gier!
Weit besser ist's, dem Tod mich geben,
Als so, ein Nichts dir, nun zu leben —
Vielleicht noch schlimmer, da mir klar,
Warum dein Feind stets Siassir war:
Und ach, Siassirs Kind bin ich,
Der dich gekränkt, beleidigt dich.
Wenn dir nicht Schwester — schon'st du mein,
So heiß mich deine Sklavin seyn.“

„Du? Nein, ich bin der Sklave dein!
Doch, Holde, sanft'ge deine Schmerzen,

Uns knüpft der innigste Verein,
 Mahomah hört die Schwüre mein,
 Und Balsam sey dies deinem Herzen.
 So lenke auf dem Stahl das Wort ²⁸⁾
 Des Koran's dieses Schwert hinfort,
 Zur Stund' der Noth uns schirmend beide,
 Wie ich getreu dem hehren Eide.
 Der Name, den du stolz genannt,
 Muß wechseln — doch sind wir vereint;
 Getheilt nicht — enger ist das Band,
 Trotz deinem Vater, meinem Feind.
 Mein Vater war für Giaffir all
 Das, was für dich jüngst Selim schien;
 Vom Bruder kam des Bruders Fall;
 Noch jammert' meine Jugend ihn;
 Mit eitelm Trug umspann er mich,
 Mit Gleichem nun vergelte ich.
 Nicht hielt mich zarte Lieb' umschlingen,
 Der Neffe war ich eines Cain ²⁹⁾
 Bewacht, gleich eines Löwen Jungen,
 Der brechen könnt die Ketten sein.
 Mir brennt das Blut des Vaters mein
 In jeder Ader; deinetwillen
 Wird' ich jetzt nicht die Rache stillen,
 Kann gleich ich länger hier nicht seyn.
 Doch erst, Zuleika lieb, beachte,
 Wie Giaffir diesen Gräu'l vollbrachte.

„Wie erst ihr Streit zu Groll entglommen,
Ob Lieb' sie, Eifersucht geschieden,
Zu wissen, wird nur wenig frommen;
Es stört in Feuerköpfen leicht
Das Absichtloseste den Frieden.
Abdallah's Arm war stark im Kriege,
Der Bosnier Sang denkt seiner Siege,
Und Paswan's wildempörte Schaar ³⁰⁾
Bezeugt, wie er ihr furchtbar war.
Erfahre nur, wie er geendet,
Als Giaffir's Haß auf ihn sich wendet',
Und meine Abkunft, mir erschlossen,
Freiheit in meine Brust gegossen.

„Als Paswan sich nach mancher Schlacht
Für's Leben erst, und dann um Macht,
Zu stolz in Widdin setzt' zur Wehre,
Sammeln die Pascha ihre Heere;
Die Herrschaft theilt das Brüderpaar,
Und jeder führet seine Schaar;
Die Wind' um ihre Rosschweif' quellen ³¹⁾
Und auf Sophia's Eb'nen liegt
Der Zelte Glanz; vertheilt die Stellen;
Ach, Einem frommt die Theilung nicht!
Was sollen Worte noch? Rasch scheidet
Ein Gift, fein wie des Mörders Sinnen,
Auf Giaffir's Anordnung bereitet,
Den theuern Vater, ach, von hinnen.
Er ruhte, als die Lust der Jagd

Vorbei, im Bad', von Durst gebeugt;
 Ihm ahnte nicht, daß Grolles Macht
 Solch einen herben Becher reicht:
 Den Kelch ein feiler Diener trug,
 Er trank — es war sein letzter Zug! ³²⁾
 Willst meinen Worten du nicht glauben,
 Mag Haroun dir die Zweifel rauben.
 Die That gethan, und Paswan's Streit
 Gedämpft, doch nicht für alle Zeit,
 War sein Abdallah's Paschaschaft: —
 Du weißt nicht, was Gold im Divan
 Dem Schlechtesten erwirken kann!
 Abdallah's Ehr'n er an sich rafft,
 Besudelt von des Bruders Blut:
 Der Kauf schwächt' sein gestohl'nes Gut,
 Doch er ersetzte bald es wieder, —
 Wie? Blicke auf die Wüsten nieder,
 Und frag': der arme Landmann weiß,
 Wer erndtet seiner Stirne Schweiß! —
 Warum er so geschont mein Leben,
 Mir im Pallaste Raum gegeben
 Ist unbekannt mir. Scham und Reue,
 Vor Kindes Macht geringe Scheue,
 Annahm' an Sohnesstatt durch ihn,
 Da ihm ein solcher nicht verliehn,
 Vielleicht auch Laune, List, entschieden,
 Daß ich so lebt' — doch nicht in Frieden.
 Er zähmt nie seinen stolzen Muth,
 Und nie vergeb' ich Vaterblut.

„Im Haus Giaffir's Feinde stecken,
Treu sind nicht all', die sein Brod essen;
Wollt meine Abkunft ich entdecken,
Sein Lebensziel wär' kurz gemessen:
Ein Herz nur fehlt, den Groll aufschürend,
Und eine Hand, zur That sie führend.
Doch Haroun weiß, und wußt' allein,
Die Sage, deren End' nun nah:
Er war stets um den Vater mein,
War im Serail von Abdallah
Wie hier — des Vaters Tod er sah.
Was sollt' sein Sklave, so allein?
Ihn rächen? — Ach, die Zeit war hin;
Solch einem Loos den Sohn entziehen?
Das wählt' er; als des Sieges, kühn,
Von seines Glückes Ziel gebläht,
Sich Giaffir freut in stolzem Sinn,
Da führt er hülflos mich vor ihn,
Und eitel nicht war Haroun's Red',
Mich schirmte Giaffir, wie er fleht'.
Vor Allen, und am meisten mir
Ein Schleier meine Abkunft band
So lebte Giaffir, sicher schier.
Auch aus Numilien er sich wandt',
Nach Asten her, in dieses Land,
Der Heimath fern am Donaustrand,
Mit Haroun nur, der tief verhüllt,
Was ihm bekannt — der Nubier sieht,
Daß dieses nur als Kette gilt,

Der freudig sich der Sklav' entzieht;
 Drum er mir dies und mehr verrieth.
 So schickt dem Laster Allah immer
 Mitschuld'ge, Sklaven — Freunde nimmer!

„All dies, Zuleika, herb dir klingt,
 Doch muß ich dir noch Herb'res sagen;
 Wie meine Noth' dein Herz durchdringt,
 Es muß doch ganz um dich nun tagen.
 Dein Aug' ist auf mein Kleid geschlagen,
 Oft hat's — wird lang mich noch umfassen;
 Du siehst den Galiongi es tragen,
 Der deiner Treue Schwur empfangen,
 Den Führer der Piratenhorden,
 Die Richter durch ihr Schwert geworden.
 Ihr trostlos Schicksal dir zu zeigen,
 Würd' mehr noch deine Wange bleichen.
 Durch sie sind diese Waffen hier,
 Und die sie führ'n sind nahe mir;
 Für sie glüht dieser Kelch voll Wein —
 Einmal geleert — der Gram vorbei:
 Mög' ihnen der Prophet verzeihn,
 Sie sind im Wein nur ungetreu.

„Was konnt' ich sehn? verbannt im Haus,
 Gehöhnt, verlangte ich hinaus;
 Unthätig ganz — denn Giassirs Zagen
 Mußt Lanz' und Kenner mir versagen —
 Verspottete gleich im Divan

So oft, so oft mich der Tyrann,
Als scheue meine schwache Hand
Den Säbel und des Zügels Band:
Stets zog er in die Schlacht allein,
Mich Armen sparrte hier er ein,
Mit Frau'n dem Sklaven übergeben,
Mußt' Ruhm- und Hoffnungslos ich leben.
Dich — deren Sanftheit mich entzückte,
Ob auch verweichlicht', stets beglückte, —
In Brusa's sichern Wall sie brachten,
Zu harren dort des Ends der Schlachten.
Haroun sah meinen Geist gebeugt
Im Joch der thatenlosen Schmach, —
Für eine Weile, bang geneigt,
Er des Gefang'nen Kette brach;
Zurück sollt' vor dem Tag ich kommen,
Wo Giaffir's Macht von ihm genommen.
Umsonst, in Worten auszudrücken
Des trunk'nen Herzens Hochentzücken,
Als erst der freie Augenstrahl
Erd', Meer, Sonn', Himmel schaut zumal,
Als ob mein Geist sie all durchdränge,
Und ihr geheimstes Seyn umschlänge.
Dir kann Ein Wort nur malen treu
Die Himmelstwonne — ich war frei!
Die Qual selbst wich, dir fern zu seyn,
Die Welt — der Himmel selbst war mein.

„Wohl eines treuen Mohren Hand
 Entrudert' mich dem müß'gen Strand;
 Die Inseln wollt' ich schau'n, Diamanten,
 Die Oceans Purpurkron' umwanden:
 Ich such't' sie all', ich sah sie alle; ³³⁾
 Doch wie, woher mein Anhang nun,
 Dem Treu' ich schwor in Sieg und Falle,
 Wenn alles, was gesetzt zu thun,
 Gethan — geschlichtet jeder Streit,
 Hab' ich zu sagen dir nicht Zeit.

„Ein zügelloses Volk, fürwahr;
 Roh ist in Sinn und That die Schaar;
 Wie Cines Stamm und Glaubenssitte —
 Er findet Raum in ihrer Mitte;
 Doch rasche That, Sprach' ohne Hehl,
 Gehorsam ihres Herrn Befehl,
 Für jedes Wagniß ein Gemüth,
 Das nie mit bangem Auge sieht,
 Für Jeden Freundschaft, Treue Allen,
 Bereit zu rächen die, so fallen —
 So hab' ich Diener mir gewonnen
 Für mehr, als ich zu thun gesonnen.
 Und Mancher — Alle lern't' ich kennen —
 Nicht vom gemeinen Haufen ist;
 Doch wo mir Andre rathen können,
 Ruf' ich der Franken kluge List.
 Und höh'r' strebt mancher auch im Bund,
 Der unter Lambro kämpfte noch, ³⁴⁾

Und sich entrang dem Sklavenjoch;
Und oft, ums Höhlenfeuer rund
Belagert, Pläne sie durchglühen,
Dem Joch die Rayahs zu entziehen. ³⁵⁾
Lobt nur mit Träumen euern Sinn
Von gleichem Recht, das niemand sah;
Ich liebe selbst die Freiheit ja!
Laß mich, gleich Noah, auf dem Meere weben, ³⁶⁾
Oder zu Land nur wie der Tartar leben! ³⁷⁾
Mein Zelt am Strand, mein Schiff im Wogenbette,
Sind mehr mir als Serail und mehr als Städte:
Vom Roffe oder Segel hingetragen,
Durch Wüstengrauen, vor des Ostwinds Jagen,
Wo sich der Flügel schlingt, die Barke gleitet, —
Sey du der Stern nur, der den Wandrer leitet!
Du sollst, Zuleika, mein Boot segnen, theilen,
Zu meiner Arch' als Friedenstaube eilen!
Ist dieser Trost hienieden mir entzogen,
Sey du, im Lebenssturm, mein Regenbogen,
Der Abendglanz, der weg die Wolken lächelt,
Und scheidend Hoffnung schöner Rückkehr lächelt!
Süß — wie Muezzins Sang von Mekka's Mauern,
Dem sich der Pilgrim beugt mit heil'gen Schauern;
Sanft — wie der Kindertage Melodien,
Die thränenlockend durch die Seele ziehen;
Lieb — wie der Heimathsang Verbannten klingt —
Die theure Stimme dein da zu mir dringt;
Dir hebt ein Sitz auf jenen Inseln sich,
Dem kaum das neugeschaffne Alden glich. ³⁸⁾

Der Schwerter tausend, Selim's Herz und Hand,
 Sind an ein schüchtern Wort von dir gebannt.
 Von meiner Schaar umringt und dich zur Seite,
 Schmückt meine Braut der Nationen Beute.
 Die Sorg' ersetzt, die Wonne solcher Stunden
 Wohl Jahre, müßig im Harem entschwunden.
 Unzählige Gefahren warten mein,
 Wohin ich schau' — und eine Lieb allein!
 Doch lohnt die treue Brust mein mühevoll Thun,
 Züret auch das Glück, verräth der Freund mich nun.
 Wie süß der Traum, in grausen Nachtgewinden,
 Ob alles wanke, dich stets treu zu finden!
 Stark soll dein Geist sich, wie der meine, heben;
 Sanft, wie du selbst, sey Selim dir ergeben;
 Laß uns jeden Gedanken, Lust und Leiden,
 Und Alles theilen — aber nimmer scheiden.
 Befreit, führ' ich die Schaaren wieder an;
 Feind Allem, unter uns verbunden dann:
 Doch folgen wir so nur der Kampfeslust,
 Von der Natur gepflanzt in Menschenbrust.
 Sieh, wo von Kampf und Mordlust er geschieden,
 Da schafft er Wüstenei und nennt das — Frieden
 Ich nütze, wie die Andern, Kopf und Hand,
 Doch mehr nicht, als mein Schwert lang, fordr' ich Land:
 Nur Kampf bewährt die Macht; ihr Hülfsquell ist
 Die schöne Wahl zwischen Gewalt und List.
 Gewalt sey unsre Losung! List mag walten,
 Wenn in gesell'gem Kreis uns Städte halten.
 Du magst dein eignes Herz nur dorten wahren:

Verführung trennt die, so treu in Gefahren.
Mehr als der Mann, versinkt das Weib, wenn Tod,
Unglück, Beschimpfung dem Geliebten droht,
Und in dem Schooß der Ueppigkeit nicht Schaam — —
Verdacht fort — du bist nicht Zuleika's Nam'!
Doch — Leben ist nur Glücksspiel — mein Beginnen
Läßt viel zu fürchten, nichts mehr zu gewinnen:
Die Furcht, dich zu verlieren, bang erwacht,
Denk' ich an Giaffir's Entschluß, Osman's Macht;
Doch sie wird mit dem günst'gen Wind verwehen,
Die Nacht will Liebe meine Segel blähen:
Dem Paar, dem sie hold lächelt, droh'n nicht Sorgen,
Noch irrt der Fuß — die Herzen sind geborgen.
Bei dir sind süß die Müh'n und schön jed' Land,
Erd' — Meer — ein Himmel stets an deiner Hand.
Ha — stürm' es um's Berdeck von lauten Winden,
Daß fester deine Arm' mein Herz umwinden;
Wenn je ein Seufzer meiner Lipp' entweht,
Nicht mein, dein Heil vom Himmel er erklet!
Lieb' fürchtet nicht den Kampf der Elemente,
Ihr tödlichst Gift bereiten Menschenhände.
Dort drohen nur die Klippen, wo wir stranden,
Dort Schmerz von Jahren — hier bald überstanden!
Doch weg, die ihr Schreckbilder malt, Gedanken —
Die Stunde öffnet, oder schließt die Schranken.
Noch wenig Worte mein Erzählen enden,
Von dir kann ein Wort uns vom Feinde wenden:
Ja, Feinde — hasset mich denn Giaffir nicht?
Liebst Osman du, der unser Bündniß bricht?

„Um Kopf und Gläuben ihm nicht zu rauben,
 Hieß mein Geleit zurück ich eilen,
 Und Niemand weiß, daß ich derweilen
 Auf Inseln, Wogen, umhergezogen.
 Ob auch, getrennt von meiner Schaar,
 Ich selten auf dem Meere war,
 Geschah doch nichts, wird nichts begonnen,
 Das ich gewußt nicht und ersonnen:
 Die Beut' bestimm' ich und den Plan,
 Und theil' die Müh'n, so oft ich kann.
 Doch — schon zu lange horchst du mir!
 Die Anker sind gelichtet — hier
 Verlassen Haß und Bangen wir.
 Schon morgen ziehet Osman ein —
 Und die Nacht bricht die Ketten dein.
 Willst du den Bey dem Tod entziehen,
 Vielleicht erretten Siassir's Leben,
 So mußt du jetzt, jetzt mit mir fliehen.
 Doch, ob durch Eid auch mir ergeben,
 Wenn dich des freien Schwurs gereut,
 Da sich die Wahrheit nackt dir beut —
 Ich bleib' — nicht, dich als Braut zu sehen:
 Doch will ich die Gefahr bestehen.“

Stumm stand Zuleika, starr und bleich,
 Dem Kummerbild der Mutter gleich,
 Der letztes Glück für immer schwand,
 Und die zum Stein verhärtet stand.
 Nur eine jüng're Niobe
 Erscheint die Maid in ihrem Weh. —

Doch eh' der Lippe sich, dem Aug'
 Ein Blick entringt, ein leiser Hauch,
 Hebt sich am Gartenthore hell,
 Hoch, einer Fackel Flammenwell', —
 Noch eine — Fackeln da und hier. —
 „Flieh', — nicht mehr — mehr als Bruder mir!“
 Fern, weit, durch jedes Laubwerk bricht
 Das glühend rothe Schreckenslicht;
 Nicht das nur — denn die Hände schwingen
 Auch helle, nackte Säbelklingen.
 Sie kommen, suchen, gehn zumal
 Mit spä'nder Fackel, hellem Stahl;
 Der letzte, hoch sein Schwert geschwungen,
 Ist Siassir, wild, von Wuth durchdrungen.
 Sie nah'n der Grotte, dringen ein —
 O sollte Selim's Grab sie seyn?

Er stand furchtlos — „Es sollt' so seyn —
 Den letzten Kuß — Zuleika mein!
 Die Schaar ist nicht zu fern der Bucht,
 Den Schuß zu hör'n, den Blitz zu sehn;
 Ob schwach — der Angriff unverseh'n:
 Was thut es? — Auf! Es sey versucht!“
 Er schritt hervor zur Höhlenpforte,
 Und weit scholl der Pistole Klang.
 Zuleika klagt mit keinem Worte —
 Brust schließt und Aug' Verzweiflung bang.
 „Sie hör'n nicht — wenn's zu ihnen drang,
 Seh'n sie nur meinen Untergang;

Nur näher zog den Feind der Klang.
 Mein Vaterschwert, heraus denn! nimmer
 Sah wohl ungleichern Kampf dein Schimmer.
 Leb' wohl, Zuleika! — Süße, gehe,
 Bleib' drinnen — du bist sicher hier,
 Sein Wüthen spürt ja nur nach dir!
 Sey ruhig, daß dich nicht vielleicht
 Schwert oder Kugel dort erreicht.
 Beh'ft du für ihn? O weh mir, wehe,
 Wenn ich gen deinen Vater gehe!
 Nein — mischte er den Gifttrank gleich —
 Nein — nannte er auch oft mich feig —
 Doch soll man straflos nach mir zielen?
 Das sollen all', nur Er nicht, fühlen.“

Er springt hinweg, gewinnt den Sand,
 Schon stürzt zu seinen Füßen dumpf
 Der Vorderste der Späherband',
 Ein röchelnd Haupt, krampfhafter Rumpf:
 Ein Andrer fällt — doch ihn umzäunt
 In enggeschloßnem Kreis der Feind.
 Rechts, links heran bricht er sich Bahn,
 Und steht vom Strande nicht mehr weit;
 Fünf Ruderlängen fern sein Kahn —
 Verzweifelnd, heißt die Seinen nah'n.
 O ist zu retten ihn noch Zeit?
 Die erste Welle neht sein Kleid;
 Die Bande füllt den Hafenraum,
 Die Säbel glänzen durch den Schaum;

Raß — wild und rastlos zu dem Strande
Sie schwimmen — nun sind sie am Lande —
Doch so wächst nur des Kampfes Wuth —
Die Welle trank sein bestes Blut.

Von Schwert und Kugel unberührt,
Oder verletzt kaum, daß er's spürt,
Hat Selim, von Verrath umspinnen,
Bedrängt, Bog' und Gestad gewonnen:
Und als sein Fuß nun schied vom Strand,
Den letzten Hieb noch führt die Hand —
Ach, warum wandte er den Blick
Nach ihr, die er doch sucht' vergebens?
Daß er geharrt, geschaut zurück,
Beraubt der Freiheit ihn, des Lebens.
Wie lange Lieb' ihr Hoffen nährt
In Fahr und Noth, sie hier bewährt.
Die Wellen seinen Nacken schlagen,
Nicht ferne die Genossen lagen,
Da hört ein Rohr man plötzlich knallen —
„So müssen Staffir's Feinde fallen!“
Wes' Stimm' erklang? Wes' Büchse schallte?
Wes' Kugel durch die Nachtluft hallte;
Die fest und nah das Ziel sich maß?
Die dein' ist's — Mörder Abdallah's!
Den Vater mord'st du langsam, lüde,
Ein schnell'res Loos ward seinem Kinde:
Das Blut quillt aus der Brust ihm schnell,
Und färbt des Meerschaums weiße Well' —

Wenn etwas er versucht zu sagen,
Verschlang's die Well', die ihn umschlagen.

Der Morgen scheucht die Wolken sacht;
Vom Kampf ist wenig mehr zu sehen:
Das Schrei'n, das hier die Mitternacht
Durchbebt, ist stumm; doch was vollbracht
Hier, sieht man an des Ufers Höhen;
An Schwertesplittern rings am Strand;
Fußritten, eingedrückt im Sand;
Den Spuren mancher blut'gen Hand;
Eine zerbroch'ne Fackel sah,
Ein ruderloses Boot man nah;
Und wo der Strand zur Tiefe schießt,
Im Schilfe lag, das üppig spriest,
Ein weißer Mantel da.
Zerrissen liegt er dort — die Flut
Wäscht jenen Fleck nicht rein von Blut:
Wo er, dem das Gewand?
Wollt ihr auf seiner Leiche klagen,
Sucht, wo Sichäums Felsen ragen,
An die der Brandung Wogen schlagen,
Gespült zu Lemnos Strand:
Seebgel um den Raub sich streiten,
Und gierig um die Beute schreiten;
Auf stets bewegtem Riffen hebt
Das Haupt, wie sich das Wasser hebt;
Die Hand, nicht mehr bewegt vom Leben,
Scheint schwach zur Drohung sich zu heben:

Und steigt mit der Flut zugleich,
Und sinkt mit ihr hinab —
Was liegt daran, daß hier die Leiche
In dem lebend'gen Grab?
Der Vogel, der am Körper nagt,
Hat nur den schlechtern Wurm verjagt;
Das Herz, das Auge, das allein
Getrauert hätt' dem Tode sein,
Gesammelt die zerstreuten Glieder,
Geweint auf seinem Turban-Stein — 39)
Das Herz brach — das Aug' weint nicht wieder —
Vor ihm erstarb der Schein.

Wehklage auf an Helle's Wogen steigt!
Bläß Männerwange — Frauenaug' feucht:
Zuleika! Siaffir's Hoffnung du!
Zu spät, ach, traf dein Bräut'gam ein;
Dein Auge schloß des Todes Ruh!
Warnt nicht sein Ohr
Das laute Bul-wulleh 40) im Frauenchor?
Der Mägde Klag' am Thoresstein,
Der Koransänger Trauermelodei'n,
Gekreuzten Arms die Sklaven stumm, in Pein —
Wehruf in Lüften, in der Halle Klagen —
Ihr könnt's ihm sagen!
Du sahst nicht, wo dein Selim blieb!
Dein Herz vereist', wie er von deiner Seiten
Sich mußte wenden:
Er war dein Hoffen — deine Freud' und Lieb', —

Ihn retten konnt'st du nicht — es mocht' dies Leiden
Der Tod nur enden!

Ein lauter, wilder Schrei — dann Todtenstille!

Nun ruh', gebrochenes Herz, in Grabeshülle!

Beglückte, nur des Lebens Weh verlassen

Hast du — dich sollt' der Einz'ge Schmerz nur fassen!

Dreimal Beglückte, die, was Trennung, Scham,

Stolz, Haß und Rache können, nie vernahm,

Die Qual nie fühlt', die mehr als Wahnsinn,
schlimmer —

Den Wurm, der nie will schlafen, sterben nimmer, —

Und den Gedanken, jede Stund' umschwebend,

Dem Dunkel fluchend, und vorm Licht doch bebend,

Der furchtbar lastet — bang das Herz umwindet: —

Ach, warum zehrt er es nicht auf, und schwindet?

Weh, Alter, dir, mit deinem starren Sinn'

Umsonst der Staub, umsonst das Bußgewand,

Der dein Haupt deckt, das deinen Leib umspannt!

Abdallah — Selim fiel durch diese Hand!

Zerrauft' den Bart in eiteln Schmerzes Glüh'n:

Dein Stolz, die Braut, die Osman zuerkannt,

Sie todt, vor der dein Sultan würde knie'n —

Dein Kind dahin!

Dein letztes Hoffen — einz'ger Dämm'ungschimmer,

Der Stern auf Helle's Flut versank für immer

Und was verlöscht' ihn? — Blut von deiner Hand!

Horch — der Verzweiflung rascher Frage: „Wo,

Wo ist mein Kind?“ — antwortet Echo: „Wo?“ 41)

Dort, wo sich tausend Gräber heben,
Indessen dunkel drüber hin,
Die düsteren Cypressen beben,
Nie dorrend, ob auch ew'ge Qual
Gedrückt auf Blatt und Zweig zumal,
Gleich unvergoltnem Liebesglühn, —
Da ist ein Platz, stets blüthumgeben,
Ob Todeschau'r ihn auch umzieh'n —
Da blühet eine Ros' allein;
Still, einsam, düster und erbleicht:
Verzweiflung, scheint es, senkt' sie ein,
So weiß — so blaß — ein West möcht' leicht
Zur Höh' entführ'n des Kelches Däfte;
Und doch, obschon der Sturm nicht schweigt,
Und rauh're Händ', als Winterlüfte,
Vom Stengel gern sie rissen nieder —
Umsonst — am Morgen blüht sie wieder!
Der Blume pflegt ein Geist so hold,
Nest sie mit Himmelsthaues Gold;
Den Mädchen dünkt's in diesen Thalen,
Nicht könne Erdenblüth' sie seyn,
Die spotte jedes Wetters Dräun,
Die ungeschützt ersprosse fein,
Nicht welke, unbethaut vom Mat'n,
Noch buhl' um Sonnenstrahlen:
Nächtlang tönt eines Vogels Singen,
Man sieht ihn nicht, doch nah ist er:
Unsichtbar seine luft'gen Schwingen,
Doch sanft, wie Houris-Harfen klingen,

Tönt's lang, entzückend her.
 Der Bulbul ist es nicht — so hehr
 Sich dessen Klage nie ergoß;
 Wer den Sang hört, kann nicht verlassen
 Die Stelle — Gram ihn, Sehnsucht fassen,
 Als lieb' er hoffnungslos:
 Und doch — ihm sind so süß die Thränen,
 So ohne jeden Schmerz dies Sehnen;
 Ungern steht er den Tag erscheinen,
 Weil da die Klag' verklang —
 Er möchte länger wachen, weinen —
 So wild, so schön der Sang.
 Die Zaubermelodie'n verwehen,
 Erblüht das Tagroth auf den Höhen.
 Und manche glauben fest daran,
 (So lieblich täuscht Jugendwahn,
 Und hart wär's, tadeln dieß!)
 Es bild' und spreche dieser Klang,
 Der stets so tief zum Herzen drang,
 Zuleika's Namen süß. ⁴²⁾
 Ihrer Cypresse Kron entschallt,
 Was, flüchtiger Laut, in Luft verhallt;
 Der jungfräulichen Erd' entwallt
 Der weißen Rose Glanzgestalt.
 Man setzt' hier einen Marmorstein,
 Er schwand mit nächstem Morgenschein:
 Getragen hat nicht Menschenhand
 Die tiefversenkte Säul' zum Strand;
 Man fand sie da, nach Helle's Sage,

Wo Selim fiel, am nächsten Tage,
Bespült vom Strome, dessen Wogen
Ihm heiligere Stätt' entzogen:
Es lehnt, so heißt's, in Nachtestunden
Ein Haupt sich drauf, turbanumwunden:
Sie wird, so hingestreckt am Strand,
„Seeräubers Schattenbett“ genannt.
Wo erst sie lag, die Trauerblüth'
Erspross, und noch die Stunde glüht
Sie einsam, feucht, in klaren blassen Scheinen,
Gleich schönen Wangen, die dem Schmerzsang weinen!

